

Margareta Mirwald

Mödling

Ein liebevoll kritischer Blick

Dieser Text wurde im Rahmen einer Lesung der Literarischen Gesellschaft am 12. April 2014 gelesen und 2016 leicht überarbeitet



Bild: Sigrud Jonak, Mödling Pfarrgasse, Atelier SJ
(Quelle: Bilder aus Mödling)

Margareta Mirwald

Geb. 1. Juli 1951 in Wien, Lebensort Mödling,
1969 Matura am Mödlinger Gymnasium Eisentorgasse, 1976 Magisterium
der Klass. und Roman. Philologie an der Universität Wien für das Lehramt
Latein u. Französisch,

Bis 2013: AHS Lehrerin an einem Wiener Gymnasium.

Ab der Oberstufe literarische Veröffentlichungen in regionalen Kultur- und
Literaturzeitschriften

1983: Die Werdung (Verlag NÖ Pressehaus),

1995: Philomeles Töchter in der Reihe: Die Frau als Wirtschaftsfaktor des
Altertums (Wiener Frauenverlag),

1996: Hommage à Emma in *Zwischenräume* (Ed. Umbruch),

1998: Brautnacht, Theater in der Drachengasse,

2005: Immer wenn der Kuckuck schrie (Mitherausgabe mit Karlheinz Pilcz
und Leo Tichat (Novum Verlag),

2008: Woher kommst du, dass du meinen Namen weißt (Edition Rösner),

2011: Die Wunden der Drina (Edition Rösner),

2014: Aufführung einer szenischen Bearbeitung aus Die Wunden der Drina
während der Maria Enzersdorfer Kulturtage (Leitung: Gerald Szyskowitz)

Lesung diverser Erzählungen in der Sendereihe: Texte / Ö1,

Gründerin und Leiterin der Literaturwerkstatt Mödling (seit 1996)

Seit 2013 Mitarbeit an diversen Projekten des Landes NÖ bzw. Heimat- und
Bildungswerks für NÖ in der Sektion Literatur.

2014: Beginn des Studiums der Indogermanistik und historischen
Sprachwissenschaft an der Universität Wien

Projektplanung für das 800-jährige Jubiläum des Aufenthalts Walthers von
der Vogelweide auf der Burg Mödling (2020)

Auszeichnungen:

1983: Förderpreis des Landes NÖ für das Buch: Die Werdung

1998: Österreich Nominierung für den Alexander Onassis Preis für das
Theaterstück: Brautnacht

2005: Preis für Erwachsenenbildung des Landes NÖ für das Buch: Immer
wenn der Kuckuck schrie – Innenansichten eines Krieges

Mödling

Ist ein Zustand, nach dem man sich sehnt, wenn man nicht dort ist. Ist Synonym für Heimweh und gleichzeitig für das unbestimmte, fasrige Gefühl, aufbrechen zu wollen, aber nicht ohne sich zu vergewissern, dass der Schlüssel unter der Tür liegt und man ihn dort bei der Rückkehr wiederfinden wird.

Nebenbei ist Mödling auch eine Stadt. Eine – wie die Mödlinger gerne betonen- alte Stadt. Die Stadterhebung ist kaum 140 Jahre her, aber als Siedlung gehört diese Region zu den ältesten durchgängig bewohnten Gebieten Österreichs.

Heute eine Ansammlung von Häusern, die sich an die Ausläufer des Anningers schmiegen und anscheinend ganz zufrieden mit ihrer Lage sind. Wo andere Städte mit ihrer Bedeutung argumentieren um sich interessant zu machen, herrscht bei den wirklich eingesessenen Mödlingern eine gewisse achtlose Nonchalance, die bisweilen zu einer Eleganz mutiert. Sie sind wer und machen sich keine Gedanken, ob sie auch in der Weltgeschichte jemand sind. Große Namen waren zu Gast, stammen von hier, haben teilweise noch immer ihre Verbindungen, werden manchmal auch noch geehrt, bekommen einen Straßennamen, manchmal auch einen Stolperstein.

Es ist eine Stadt, die sich auf den ersten Blick nicht verändern will, auch wenn viel Neues entstanden ist. Oder besser gesagt: viel Anderes, aber so anders auch wieder nicht. Pläne wurden konzipiert, redigiert, korrigiert und wieder verworfen. Der Irrtum braucht seine Zeit. Die Burg wurde renoviert und mit Gedenktafeln ausgestattet. Seit kurzem gibt es einen Theaterpfad anknüpfend an eine ehemals große, teilweise skurrile Vergangenheit. Es gibt noch immer den Verkehrsstau trotz neugestalteter Hauptstraße, wo Autofahrer und Radfahrer manchmal leicht verzagt vor Begrenzungslinien stehen und überlegen, wo sie nun fahren dürften bzw. parken könnten. Eh da-! , wird einem gesagt. „Wirklich?“ Ungläubiges Staunen ob der bunten Vielfalt an Verkehrstafeln. „Geht schon!“ – Nun ja, zur Sicherheit einen 10 Minuten Parkschein hinter das Fenster gelegt. Es gibt mühevollen Versuche, Straßenteile, die durch die Umbauten in den 70-er Jahren eher Blinddarmfortsätzen ähneln, in das Movimento einzubinden, sie zu beleben. Neologismen haben es hier schwer, einen Platz zu finden, geschweige denn eingebunden zu werden in die satte Geschäftigkeit.

Mödling hat gewisse Dreiecke im Stadtbild: Das erste Dreieck von der Vorderbrühl kommend ist das „Radatzeck“, benannt nach der sich dort befindenden Fleischhauerei. Um das romantische Straßen – und Gassengefüge von beginnender Brühlerstraße, Kirchengasse und ehemals verträumter Spitalmühlgasse zu rationalisieren, wurden die

Spitalmühlgasse zu einer Schnellstraße umgebaut, die Brühlerstraße erweitert und begradigt, indem man den linken Teil des Straßenzuges zum Großteil demolierte. Vor der ehemaligen Volksschule Kirchengasse 1 befindet sich ein Brunnenstock. Dieses Wort beinhaltet die Funktion eines Brunnens, da ständig Wasser fließt und das tut es auf einer Art Hackstock aus Granit, auf dem man üblicherweise schlachtet und ausweidet. Vielleicht inspirierte die Nähe zu Fleisch und Wurst der gegenüberliegenden Fleischhauerei zu dieser grobschlächtigen Form.

Das zweite Dreieck ist nur einige Meter weiter in Richtung Stadtzentrum, nämlich zwischen der Spitalskirche – der ältesten noch erhaltenen Kirche auf Mödlinger Stadtgebiet¹, dem „Ratzeck“ und dem Maut(wirtshaus). Historische Häuser, deren Bedeutung nicht angezweifelt wird. Jedes dieser Häuser birgt die Geschichten unserer Jugend. Das sogenannte Ratzhaus, das mit den Nagetieren so gar nichts zu tun hat, trägt die Geschichte eines erfolgreichen Aufstandes in sich: 1972 sollte dieses spätmittelalterliche Haus abgerissen werden und Platz für einen Neubau mit Wohnungen machen, doch es kam anders. Die erste Bürgerinitiative Mödlings wurde gegründet, und ihr gelang es, den Abbruch zu verhindern. Dieser erstmals erfolgreiche Widerstand gegen örtliche Baubehörden war für viele andere Bauvorhaben richtungsweisend, sodass wir heute in Mödling noch immer eine alte und erhaltenswerte Bausubstanz vorfinden. In den 60-er Jahren konnte man als Kuriosum der österreichischen Strafgerichtsbarkeit die wenigen Insassen des Bezirksgerichts – damals Kaiserin Elisabethstraße 2 – Schlag 12h mittags geführt von dem zuständigen Wachorgan die Elisabethstraße hinunter zum Gasthof Mayer gehen sehen und zwar aus einem sehr einfachen Grund: Die damalige Chefin, Frau Helene Mayer befand, dass das Essen zu sehr auskühle, wenn sie es in der Gulaschkanone ins Gericht bringen müsse. Und damit die Häftlinge sich nicht über eine etwaige zu sehr ausgekühlte Suppe beschwerten, ging man eben den umgekehrten Weg. Nicht auszudenken, welche Untaten auf dem Weg zur mittäglichen Gulaschkanone passieren hätten können, doch dann wären die Häftlinge ja um ihr Mittagessen umgefallen und „nachrennen tu i ihnen sicher net!“ hätte Frau Mayer gesagt.

Hier, auf der Elisabethstraße, hat man das Gefühl, dass Mödling funktioniert. Alles scheint geordnet und überschaubar. Etwas, was uns

¹ Die Fertigstellung der Spitalskirche erfolgte 1453 (siehe: Adolf Rziha: Die Mödlinger Spitalskirche in Heimatbuch für den Bezirk Mödling, 1959/60, S. 66) Die älteste Kirche ist die Martinskirche, heute Waisenhauskirche in Neumödling. Die Kirche zu St. Martin, einem beliebten karolingischen Heiligen, stand auf offenem Feld, außerhalb des ursprünglichen awarischen bzw. slawischen Siedlungskern und gehörte aller Wahrscheinlichkeit nach zu den karolingischen Domänkirchen, in königlichem Besitz. Im 15. Jh. ging das Pfarrecht auf die Kirche St. Othmar auf dem Kirchenberg über.

Die Kirche zu St. Othmar geht laut neuesten Forschungsberichten auf eine Gründung im 9. Jh. zurück. Die erste Erwähnung der Kirche erfolgte im Jahre 1252. Am 13. Mai 1454 erfolgte die Grundsteinlegung für die jetzige Kirche, also ein Jahr nach der Fertigstellung der Spitalskirche. St. Othmar wurde mehrmals zerstört und immer wieder aufgebaut. (Eine sehr übersichtliche Darstellung findet sich in Mödling, Geschichte, Häuser, Menschen, Stadtgemeinde Mödling, 2010)

Beruhigung und Sicherheit gibt. Man sehnt sich nach Großstädtischem, wenn man sich mit dem Kleinstädtischen nicht ganz so anfreunden will. Etwas mehr Anonymität vielleicht. Die Nähe zur Großstadt ist manchmal schmerzlich spürbar. Das Unerlaubte, das Ungesagte findet hier sichtlich nicht statt.

Es gibt einen Heurigenkalender, der bemerkenswert zuverlässig abgefasst ist und vielleicht wäre es vernünftig, diesen Heurigenkalender mit dem Jahreskalender für Notärzte und Notdienste für diverse Gebrechen zu kombinieren. So viele gute Vorschläge lösen sich auf in unverbindliche Zusagen und wohlmeinende Beschwichtigungen.

Träge, die Stadt ist träge.

Als Mödlinger ist man im extraterritorialen Bereich mit Vorurteilen konfrontiert. Man benehme sich so, als wäre man etwas Besonderes, wird einem oft nachgesagt. Hochmütig, überlegen, da diesem Gehabe oft ein gewisser finanzieller Wohlstand zugrunde liegt. Wenn man in Mödling wohnt, gilt man als provinziell, aber gutbürgerlich. Man habe einen engen Horizont, was Kultur und Kosmopolitismus betrifft.

Man wird belächelt, wenn man erzählt, wie man Mödling riechen kann: Mitte Juni, wenn man von der Stadt – hier ist Wien gemeint – auf der Triester (Straße), die seit über 50 Jahren die Bundesstraße 17 heißt, also auf der Triester die zweite Kuppe des Wiener Berges, einer seiner Lößterrassen, passiert hat und von einem unnachahmlichen, einzigartigen Duft, umfungen wird. Liebkosend und leicht mit dem vorsichtig sich mischenden Aroma von Rosen knapp vor Sonnenaufgang. Es sind die Heckenrosen, die in den zahlreichen Gestrüppen zwischen den Zufahrtsstraßen, Autobahnabfahrten und Mistablagerungsplätzen unbekümmert wachsen und gedeihen. Samarkand und Vösendorf teilen sich die Erinnerung an knorriges Distelgestrüpp, zerrissene Wadenbeine und steinige Wege. Vielleicht von daher die stets ungestillte Sehnsucht nach draußen?

Haben die Erinnerungen hier ihren Ausgang genommen?

Ein Julimorgen in der Elisabethstraße. Die Sonnenstrahlen gaukeln durch ihren geraden Einfall eine oberitalienische Stadt vor. Aus einem der zahlreichen Kaffeehäusern (es sind deren 7 im Umkreis von 100 Metern) strömt der bittere Geruch der frisch gerösteten Bohnen und aus dem Föhrenwald das Harz der Pinien. Man geht die Pfarrgasse hinauf zur Othmarkirche und staunt – über soviel vertraute Fremdheit. Wieder Berge, mattgrüne Kulissen für ein geborgenes Aufwachen.

Die Kinder lernen den Winter auf dem Wanderweg des Anningerberges. Zuerst mit der Babyrodel, dann mit der großen, echten. Die Spaziergänger stieben zur Seite, die Mutter aber fährt sorgsam bedacht, dass ja nichts passiert, mit den Kleinen die Kurven aus. Sie quietschen und lachen. Die Kälte tut nicht mehr weh. Die Erinnerung schon.

Die Flüchtlinge aus dem Balkankrieg. Zuerst ignoriert, dann zum Stadtbild gehörend. Mödling hat sie aufgenommen und ihnen ein wenig von der Sommerhitze zurückgegeben. Anfangs kamen die Männer erst am Abend,

wenn die Sonne nicht mehr so heiß herab brannte und setzten sich auf die Bänke rund um den Schrankenplatz. In den Neunziger Jahren sah man sie zum ersten Mal wie aufgefädelt auf den Bänken rund um den Platz und schweigsam in seine Mitte blicken, als sähen sie dort etwas, was uns, den sie Betrachtenden verborgen bliebe. Doch die Mitte blieb leer. Ein neues Bild entstand: die knorrigen Gesichter mit ihren tief herabgezogenen Bauernhüten, manche trugen auch nur Mützen und Kappen, dunkel und von sehr weit herkommend, auch wenn es nur knapp 700 Kilometer waren, die Krieg und Frieden trennten.

Fremde Kinder saßen von nun an in der Schule, anders als die Kinder der Gastarbeiter stellten sie Fragen nach dem Warum. Unausgesprochen und unbeantwortet. Sie waren die, die nicht kommen wollten, sondern mussten. Kinder, die gewohnt waren, in ein Gymnasium zu gehen und nun hier in das Stadium eines Kleinkindes zurückfielen, da sie die Sprache nicht beherrschten. „Die Sprache beherrscht uns“ sagte eine Schülerin und wir nickten. „Wir können so viele Dinge nicht sagen, weil wir die Worte nicht dafür wissen.“ Wir nickten wiederum und beschlossen einen neuen Kurs: Deutsch als Gefühlssprache. Nein, solch einen Kurs hat es nie gegeben. Deutsch als Zweitsprache musste es heißen, die Sprache der zweiten Wahl. Und 20 Jahre später wiederum Deutsch als Zweitsprache für Neuankommende, Nichtdaseinwollende, sondern Müssende.

Menschen mit noch dunkleren Gesichtszügen, aber heller Haut. Alles brach zusammen inklusive unsere Vorurteile. Soviel anders sahen sie ja gar nicht aus, ihr Lachen war gleich dem unserem und ihre Fragen auch: Wie soll denn das werden? Junge Leute, die den Weg über den Hindukusch und Anatolien geschafft haben, Familien, die vor Bomben, Bürgerkriegen und fanatischer Religionsmiliz geflohen sind. Vertriebene aus einer einst blühenden Heimat. Menschen, die an der Wiege der Zivilisation aufgewachsen sind, die in Jahrtausenden zu rechnen gelernt haben und die nun stolz sind, wenn sie sagen können: „Heute auch Kurs? Ja, du kommst?“ – „Ja, ich komme.“ – „ Du komme, gut?“ – „Nein, ich komme, du kommst, gut“- „ Ich komme, gut?“ –Ja, passt “ – Kein Problem.“

Viele Menschen und Bevölkerungsgruppen hatten hier schon Heimweh. Viele blieben trotz allen Heimwehs hier und versuchten, sich eine neue Existenz aufzubauen, vielen wurde es immer wieder verwehrt. Einige Bevölkerungsgruppen wurden auch von hier vertrieben, nicht einmal, sondern mehrere Male. Eines dieser Denkmäler, die an ein willkürliches und grauenhaftes Gemetzel erinnern, ist der Sage nach der sogenannte Jordanfelsen in der Vorderbrühl. Die Überlieferung berichtet einerseits von einem in ganz Österreich stattfindenden Pogrom an der jüdischen Bevölkerung im Jahr 1421² und möglicherweise ebenfalls an die auch im Mödlinger Raum blutige Gegenreformation in der ersten Hälfte des 17. Jh³.

² Die zuverlässigste Quelle für histor. Daten: Giannoni Karl, Geschichte der Stadt Mödling, 1905, Verlag der Stadtgemeinde Mödling, S. 80: Im 14. Jh. scheinen jüdische Bürger. als Grund- und Weingartenbesitzer im Markte Mödling auf. Nach einem Hostiendiebstahl in Enns, Oberösterreich, kam es am 12. März 1421 in ganz Österreich, vor allem aber in Ostösterreich zu grauenhaften Gemetzel und Verfolgungen. So wurden in Wien 110 Juden verbrannt und in Mödling haben sich Frauen und Mädchen erhängt um nicht einer Vergewaltigung

In der Höhe des ehemaligen Hauses Enzersdorfer Straße 6, mahnt eine kleine, fast unscheinbare Bronzeplastik an eine andere Nacht. Am 9. und 10. November 1938 gab es auch hier die Reichskristallnacht⁴, in der jüdische Mitbürger und Mitbürgerinnen von der einheimischen Bevölkerung unter Mitwirkung von SS Leuten gedemütigt, vertrieben oder getötet wurden. Seit 2003 erinnert ein geknickter Chanukka Leuchter an ihre alte Synagoge⁵. Diese Nacht braucht keine Fußnote, zu frisch, zu ungeheuerlich.

Einige Nachkommen der jüdischen Mitbürger, die in der sogenannten Reichskristallnacht vertrieben wurden, sind nach dem Zweiten Weltkrieg zurückgekommen, einige haben sich wieder eingefunden, einige hielten das Heimweh nicht aus.

Dr. Drach ist wieder gekommen. Mein Onkel, ein Taxifahrer, hatte Albert Drach sowohl im Jahre 1938 zum Westbahnhof geführt, als ihn im Herbst 1947 wieder von dort abgeholt. Drach erwähnt sein menschliches Gesicht, das keine Verstellung war, in seinem Roman „Z.Z. Das ist die Zwischenzeit“⁶.

Johannes Mario Simmel beschrieb liebevoll in seiner Erzählung: *Das Böse tut niemals siegen.*⁷ die Mödlinger Gesellschaft der Zwischenkriegszeit, die ihrer Belustigung über den Charlie Chaplin Verschnitt von Adolf Hitler in den Vorgärten und Villen im südlichen Teil der Stadt bei einer Jause Ausdruck verlieh.

Haben diese Leute bei Kaffee und Kuchen tatsächlich gedacht, dass das Böse niemals siegen werde? Einige Jahre später wussten es alle besser: es siegt, das Böse, wenn wir es siegen lassen.

durch christliche Schärpen zum Opfer zu fallen. Ein Großteil der jüdischen Bevölkerung flüchtete auch in die Nachbargemeinden wie Hinterbrühl, Ma. Enzersdorf oder Brunn am Gebirge. Die Gründe für die exzessive Grausamkeit in Mödling können nur gemutmaßt werden. Möglicherweise rührt eben der Namen „Jordanfelsen“ von einer Zwangschristianisierung der vertriebenen und doch wieder zurückkommenden Juden her.

Bezüglich der Bezeichnung: *Jordanfelsen* siehe auch Karlheinz Pilcz, *Sagen Märchen Schwänke und Geschichten aus Mödling und Umgebung*, 5. Bändchen, Mödling, 1987 (Die Erwähnung des Jordanfelsens findet sich im Kommentar zur Sage: der Jungfernsprung, Nr. 52)

³ Siehe Giannoni, S. 128f: Eine andere Möglichkeit für die Namensgebung „Jordanfelsen“ ist die ebenfalls zwangsweise erfolgte Rekatholisierung im 17. Jh.

Eine viel näher liegende Erklärung für die Namensgebung *Jordanfelsen* ist die Benennung nach dem Namen des Eigentümers eines ehemaligen sich unmittelbar neben dem Felsen befindenden Gasthauses, das 1816 von einem Carl B. Jordan gegründet wurde. Quelle: Reklameblatt für Ausflüge nach Mödling und zum Anninger (1865)

⁴ Die nationalsozialistische Bezeichnung *Reichskristallnacht* wird seit 2013 durch die allgemein übliche Bezeichnung *Pogrom* ersetzt.

⁵ Die Synagoge an der Enzersdorfer Straße wurde erst 1914 eingeweiht. Im 14. U. 15. Jh. gab es (bis zum Pogrom von 1421) eine Synagoge in der ehemaligen Judengasse, später Holzgasse, heute Elisabethstraße (Nr. 7)

⁶ Albert Drach, „Z.Z.“ das ist die Zwischenzeit, Hanser, 1990, S.339 f

Nach familiärer Überlieferung kam es beim Aussteigen am Westbahnhof zu folgendem Dialog: Mein Onkel fragte Herrn Dr. Drach, ob er glaube, dass dies wirklich nötig sei, „so etwas“ könne ja nicht lange dauern. Dr. Drach soll geantwortet haben: „Herr Bauer, in zwei, drei Monaten ist das Ganze vorbei und Sie werden mich abholen!“ Es sollte länger dauern. Jedenfalls irgendwann im Herbst 1947 klingelte das Telefon und eine Stimme am anderen Ende sagte: „Hier Dr. Drach, bitte wenn der Herr Bauer frei wäre, eine Fuhr vom Westbahnhof nach Mödling.“

⁷ Mödlinger Stadtbuch - *Zwischenräume*, Edition Umbruch, hrsg. Franz Rinner 1995, S.87f.

Aufarbeitung verschiebt Blöcke von Traditionen und gewollter, persönlicher Geschichtsschreibung. Weiterleben zu müssen in der Stadt, zurück zukommen in die Stadt, neu zu beginnen in dieser Stadt, so tun als ob. Manchen gelingt es immer noch oder noch immer nicht.

Mödling ist kein schöner Ortsname, klingt nicht so kurz und bündig wie Linz oder Graz, nicht so trochäisch wie Salzburg oder Innsbruck, das sind ja auch Landeshauptstädte, richtige gewachsene Landeshauptstädte, nicht so willkürlich ernannt wie St. Pölten. Das ist keine wirkliche Landeshauptstadt für Mödlinger. Da bleibt er Wiener. St. Pölten mag noch so sehr in der Mitte liegen, es „liegt zu sehr aus der Hand“. Man weiß ja gar nicht, wie man dorthin kommt, nicht wahr? Die mussten doch erst ein Regierungsviertel erbauen, wo wir schon seit tausend Jahren eine richtige Burg haben, zwar von einer Nebenlinie der Babenberger, aber immerhin so wichtig, dass sich die Burgherren in zwei Fresken im Karner verewigten. Eine besonders anmutige Frauengestalt stellt wahrscheinlich Richza⁸, die Ehefrau des Babenbergerherzogs Heinrich des Älteren, dar. Vornehme, seltsame Farben unterstreichen ihre Erhabenheit, lassen Fremdländisches durchschimmern.

Der Karner.

Verknotete Säulen geben Anlass für viele verschiedene Deutungen. Der romanische Rundbau bildet einen deutlichen spirituellen Akzent zur Othmarkirche. Im Untergeschoß befinden sich Gebeine, wie es sich für einen richtigen Karner gehört. Mödlinger Kinder fürchten sich nicht davor, diese in der Nachmittagssonne vor oder nach der Jungscharstunde anzusehen.

Seit mehreren Jahren ist der Karner Zentrum für erlesene Kunst- und Kulturveranstaltungen. Die Ausstellungen der Reihe *Kunst im Karner* versammeln jeweils ein – bis zweimal im Jahr Künstler und Wissenschaftler zu einem themenbezogenen Schwerpunkt⁹.

Ja, auch der Vorplatz wurde neu gestaltet, an der Brüstung des Parkplatzes steht hager und sehnig eine Statue des Hl. Othmars. Manche Leute nennen ihn: St. Othmar an der Auszehrung, aber er trotz den diversen Kurzparkvorschriften und behält den Überblick.

Weltlicher geht es die Pfarrgasse hinab. Das Gemeindeamt der Stadtgemeinde Mödling befindet sich unverdrossen auf der Adresse: Pfarrgasse 9, während das Finanzamt im Jahre 2004 in das neue Verwaltungszentrum unterhalb der Bahn umziehen musste, sowie die

⁸ Auf dem Fresko in der Apsis wird an der rechten Seite eine sehr anmutige Dame abgebildet, die in gleicher Höhe mit ihrem Gemahl steht, während auf dem ca. 100 Jahre jüngeren Fresko (an der SO Wand), die Stifterin Gertrud, eine Nichte von Herzog Friedrich dem Streitbaren, sehr klein und in äußerst bescheidener, fast demütiger Haltung abgebildet ist. Eine besondere Ausgewogenheit ergibt sich in der zwar intensiven, aber durchaus harmonischen Farbgebung beider Fresken.

⁹ Im Jahre 2004 wurde die ARGE KIK – Kunst im Karner von Mag. Doris Reiser, Mag. Lore Schanzer und Andrea Schubert gegründet. Diese Veranstaltungsreihe beinhaltet meist zweimal im Jahr (Juni und September) Ausstellungen, Vorträge, Lesungen und musikalische Darbietungen, wobei das Hauptaugenmerk auf die Funktion des Karners als Ort der Begegnung, der Auseinandersetzung mit großen Lebensthemen gerichtet ist.

Bezirkshauptmannschaft, die nun nicht mehr am Bahnhofplatz residiert, sondern dem Finanzamt direkt benachbart ist.

Auch wenn das Zentrumhafte noch so sehr von Stadtplanern in den Vordergrund gehievt wird, das eigentliche Zentrum bleibt – Bezirkshauptmannschaft hin, Finanzamt her, Post gleich einmal hin und einmal her – der Schrankenplatz. Postkartenidylle, die Identität stiftet. Welche Identität hat denn der Mödlinger?

Zunächst einmal ist er alteingesessen, irgendwie. Er stammt aus allen Teilen der Monarchie, von überallher. Er ist prinzipiell zum Reden aufgelegt und freut sich über jede wohltuende Unterbrechung beim Anstellen an irgendeiner Kassa. Er hält sich nicht an Öffnungszeiten, muss er auch nicht, da im Prinzip jedes Amt irgendwie durch irgendjemanden erreichbar ist. Er ist kulturremanent und freut sich, dass es einen Theatersommer gibt. Er mag sich nicht mit alten Geschichten belasten und doch war Mödling eine der ersten Gemeinden Österreichs, die dank der Initiative engagierter Mitbürger sich mit seiner Nazivergangenheit auseinandergesetzt hat, zumindest ansatzweise. Es reicht ihm, Mödlinger zu sein, was manchmal in gesellschaftspolitischer Hinsicht sicher zu wenig ist. Er gründet gerne neue Parteien, Bürgerinitiativen, doch so ganz ernst mit der Weltrevolution meint er es nicht. Er sitzt vielleicht zu gerne beim Heurigen. Er wohnt im Café. Wenn man an einem normalen Werktag unter dem Jahr d.h. von September bis Juni durch die FUZO¹⁰ geht, wundert man sich, wie viele Menschen ihren Alltag scheinbar mühelos vom Café aus bewältigen können. ... Heute wie damals in der Zwischenkriegszeit. ...dass in Österreich die Vergangenheit ja nicht gleich aufhört, wenn die Gegenwart schon begonnen hat, meint der Facharzt in Albert Drachs Roman.¹¹

Warum drängt sich mir gerade jetzt Albert Drach auf? Weil er aufgrund persönlicher Anekdoten noch so präsent ist? Weil ich ihn noch kennen lernen durfte oder weil er durch seine sarkastischen Bemerkungen zur Verleihung des Georg Büchner Preises im Jahre 1988 meine Aufmerksamkeit leider vom Verkehr abgelenkt und dadurch einen kleineren Auffahrunfall verursacht hat?

In seiner Dankesrede sagte Albert Drach, dass er nach der Publizierung seines ersten großen Romans¹² 98 Zuschriften bekommen habe, 97 positive, eine negative. Die Negative war die von der Mödlinger Zeitung. Drach konnte damals über diese Kritik lachen. Uns sollte dieses Lachen im Hals stecken bleiben.

Mödling ist eine Theaterstadt geworden.

Eine besondere Attraktion ist das Theater im Bunker in der Brühlerstraße. Seit 1999 dient der ehemalige Luftschutzbunker als Theaterspielort. Die

FUZO: Fußgängerzone von der Herzogsgasse bis zur Spitalskirche. Obwohl noch ein Stück Brühlerstraße und die Hälfte der Babenbergegasse dazugehören, werden diese Straßenteile aus seltsamen Gründen von den Einheimischen nicht FUZO genannt.

¹¹ Albert Drach, siehe ²⁾ S. 229

¹² Albert Drach, Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum, Hanser Verlag, 1988

*Weißer Magie an düsterem Ort*¹³ nennt sie der Gründer und Intendant Bruno Max und versetzt sowohl Schauspieler als auch Zuseher in eine fremde und gleichzeitig tiefere Realität ihres Seins. Das Theaterspielen macht die Angst und das quälende Ruhigseinmüssen während eines Bombenangriffs nicht ungeschehen, sondern verwandelt es jeden Sommer neu in eine Kraftquelle der Wahrheit. Hier kann man nicht mehr lügen, hier müssen Eitelkeit und Geltungssucht draußen bleiben, wenn man sich auf die Suche nach den Szenen begibt. Hier wird Stationentheater gespielt. Man geht als Zuseher von einer Station zur anderen, von den Schauspielern und der inneren Logik des Ortes geführt. Man darf nicht stehen bleiben, nichts ist wiederholbar, kein Nachhängen, kein Überlegen.

Hier ist ein wahrer Theaterboden, gab es doch schon im ausgehenden 19. Jh. und vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jh schräg vis-à-vis auch schon ein Sommertheater. Franz Theodor Csokor erzählt von dem alten, hölzernen Theater im Stadtpark in seinem Liebesbrief an eine *Kleine Stadt*, dessen „Theaterzettel“ keinen Vergleich mit der Residenzhauptstadt „zu befürchten hätte“.¹⁴ Für ihn verzauberten die Darsteller, „wenn sie in der Garderobe des alten Bauernhauses saßen“, die Zuseher zu dem, was für sie das wesentlichere Leben bedeutete. Inspiration und Hingabe an eine wohlmeinende Kunst. Keine noch so wackelige Konstruktion könne dem Traum, der Kunst und der Erfüllung etwas anhaben.¹⁵ Das Wesentliche kann nicht umspielt werden.

Wir gehen weiter ein Stück auf der Brühlerstraße, Richtung Vorderbrühl. Franz Grillparzer wohnte während der Sommermonate in dem heutigen Haus, Brühlerstraße 52a. Er und Ferdinand Raimund, der ebenfalls die romantische Lieblichkeit der Klausen und speziell des Föhrenwaldes gesucht hat, sollen einander mehrfach begegnet sein, wobei Grillparzer seinen Berufskollegen einmal auf einem Baumwipfel sitzend erspäht hatte und auf seine Frage, was er denn da oben mache, die Antwort bekam: „I dicht.“¹⁶

Schon so vieles ist über die berühmten Namen gesagt worden, so viele Zitate sind bekannt und gehören zum allgemein tradierten Wissensschatz der Mödlinger.

Hat Mödling dadurch eine Aufgabe zu erfüllen? Erwächst den Politikern und der Bevölkerung dadurch eine bestimmte Pflicht? Muss es mehr als andere Städte aus der Vergangenheit lernen und hat es dadurch weniger Spielraum als z.B. Tulln oder Wr. Neustadt? Klein, aber nicht so klein als dass es keine Verantwortung haben könnte, eine wohlhabende bürgerliche Mittelschicht, die sich schwertut, St. Pölten als Landeshauptstadt anzuerkennen, die sich innerlich noch immer weigert, gewisse Stadtteile als zu ihr gehörig anzuerkennen.

¹³ Siehe: Max Bruno, *Weißer Magie an einem düsteren Ort* in *Immer wenn der Kuckuck schrie – Innenansichten eines Krieges*, hrsg. Karlheinz Pilcz, Margareta Mirwald u. Leo Tichat, Novum Verlag, 2005

¹⁴ Zitat: Franz Theodor Csokor, *Liebeserklärung an eine Stadt*, u.a. in *Mödling, Landschaft, Kultur und Wirtschaft*, Verlag der Stadtgemeinde Mödling, 1975, S. 260 ff.

¹⁵ Ebenda, S. 261

¹⁶ Ebenda, S. 256 (Elisabeth Schicht: *Mödling in der österreichischen Literatur*)

Die Kolonie. Die Schusterhäusln¹⁷. Erst in jüngster Zeit wurden auch hier längst notwendige Schritte gesetzt, um sich der historischen und gesellschaftspolitischen Bedeutung der ehemaligen Siedlungshäuser der Fränkel Schuhfabrik und später der „Korkstein“ bewusst zu werden. „ Die Kolonie war halt das Tiefste in ganz Mödling. Des is heut nimmer so.“¹⁸ Alle schämten sich, die Mödlinger, die oberhalb der Bahnbrücke wohnten, gingen ohnehin nicht dorthin, die von der Kolonie, die sozial weit unter den Altmödlingern und denen der Schöffelvorstadt standen, gingen auch nirgendwohin außer zu den Reichen um zu waschen, zu bügeln, zu putzen. Die Männer waren in den Anfangszeiten der Arbeitersiedlung meist als Heimarbeiter im Schuhmachergewerbe tätig. 1872 wurden diese Arbeiterhäuser zwar ursprünglich als Wohnmöglichkeit für die Arbeiter der neugegründeten Lokomotivenfabrik gebaut und wiesen für die damaligen Verhältnisse ein außerordentlich hohes Sozialbewusstsein auf, doch nach dem Börsenkrach am 9. Mai 1873 ging die Lokomotivenfabrik in den Besitz des Schuhfabrikanten Alfred Fränkel über.¹⁹ Sein Neffe, Fritz Kohn, kam 1880 mit seiner Mutter und seinen Geschwistern nach Mödling, maturierte im Gymnasium Franz Keimgasse und trat in die Fabrik seines Onkels als Prokurist ein. Er ehelichte Ida Löwe. Nach der Geburt des ersten Sohnes konvertierte die Familie Kohn zum Katholizismus und nahm den Namen *Kerry* an. 1904/05 wanderte die Familie nach den USA aus, wo 1915 Richard, der Großvater des heutigen Außenministers der USA, John F. Kerry, zur Welt kam.

Aus mündlichen Erzählungen meines Vaters möchte ich an dieser Stelle einem gewissen Professor Longo²⁰ die Reverenz erweisen. Ich weiß nichts Näheres über ihn, nicht, woher kam, noch welche Beweggründe er hatte, Kinder und Jugendliche aus der Kolonie unentgeltlich in Sprachen zu unterrichten. Möglicherweise war er Privatgelehrter oder er hatte seine Stelle durch nicht näher bekannte politischen Umstände in den 20-er und 30-er Jahren verloren. Wie auch immer, er unterrichtete die Kinder und versorgte sie zusätzlich mit Brot und Obst. Vom Arzt, Dr. Gorhan war bekannt, dass er von seinen Leuten aus der Kolonie kein Honorar verlangte.²¹

In der Zwischenkriegszeit war es der Arzt und Menschenfreund Dr. Ludwig Rieger, der als einer der wenigen erkannte, dass es gegen Armut und Hunger nur eine wirksame Medizin gibt: Bildung. Unermüdlich arbeitete er für seine Visionen einer aufgeklärten, kulturbewussten Gesellschaft. Er

¹⁷ Für diese ehemalige Arbeitersiedlung ist auch die Bezeichnung: Batschnhäusln geläufig. Batschn oder Patschen bezeichnet die ausgetretenen Schlapfen, in denen die Frauen abends vor den Häusern zum Tratsch mit ihren Nachbarinnen zusammenkamen. Es könnte aber auch bedeuten, dass die Leute kein Geld für ordentliches Schuhwerk hatten und eben in Batschn oder Patschn herumliefen.

¹⁸ www.kolonie-moedling.at, Homepage des Vereins zur Erhaltung der Kolonie, Dr. Christine Bienert, Alltag in der Mödlinger Arbeiterkolonie, HTLM Format (Forschungsbericht über historische Studien zum Alltag einer Arbeitersiedlung während 132 Jahre)

¹⁹ Trotz aller Modernisierungsmaßnahmen (z.B. 1900 Anschluss an das öffentliche Abwassersystem, Vorhandensein von Eigengärten, etc.) blieb die Kolonie lange Zeit ein soziales Ghetto.

²⁰ Dies ist nur die phonetische Wiedergabe des Namens. Genauer ist unbekannt.

²¹ Nach mündlicher Überlieferung sollte er z.B. gesagt haben: „Mir brauchen’s nichts zahlen. Das Geld hole ich mir von denen, da oben!“ Damit waren die Mödlinger oberhalb der Bahnbrücke gemeint.

war maßgeblich an der Gründung der Jakob Thoma Schule beteiligt, auf seine Initiative hin erfolgte die Implementierung der Schulzahnklinik, er setzte sich für die Maturafähigkeit des ehemaligen Mädchen Lyzeums, späteren Gymnasiums Eisentorgasse ein und war Gründungsmitglied des Museumsvereins, dessen Vorsitz er lange Jahre inne hatte²². Ist es das vielleicht – das Herz von Mödling? Das Alte bewahren um es für das Neue zu öffnen? Können Menschen von außergewöhnlicher Begabung die Struktur einer Stadt zum Schwingen bringen?

Und dennoch: Diese Stadt Mödling hat etwas beunruhigend Sattes, Abgerundetes. Ein ständiges Nichtzuckennehmenwollen von Dingen und Ereignissen, die es dem raschen Besucher entzieht. Kaum jemand, der das Mödliner Bezirksmuseum besucht, bleibt gebannt vor ihr stehen: Vor ihr, der Awarenprinzessin. Sie schläft zur Schau gestellt, aber ohnehin kaum besucht im Oberstock des Mödliner Museums. Die rechte Hand fehlt, wahrscheinlich gewaltsam gebrochen, oder beim Wiederauffinden abhanden gekommen. Doch an ihrem Mantel war ein Kleinod besonderer Bedeutung befestigt: Eine doppelte Mantelschnalle, eine feuervergoldete Fibel oder Agraffe, mit dem bis jetzt einzig bekannten Abbild eines awarenischen Bogenschützen.²³ Eine junge Frau, die mit ihrem leicht nach links gewendeten Kopf auf jemandem oder etwas warten dürfte. Sowohl die Anzahl als auch die Qualität ihrer Grabbeigaben zeugen von einer sehr hohen Stellung. Dem Betrachter drängt sich ein Vergleich mit dem wunderschönen Fresko des Mädchengrabes von Brunn am Gebirge auf. Die Darstellung einer ebenfalls sehr jungen und wie es scheint - glücklichen Frau aus der einheimischen Bevölkerung, deren Portrait ihre Familie auf die steinerne Grabplatte malen ließ²⁴.

Bilder aus Zeiten des Umbruchs, der Unsicherheit, eine Art No mans time. Die Früheren noch nicht gänzlich abgezogen und die neuen Herren noch nicht spürbar da. Kein Land, sondern ein Zustand in der ewigen Abfolge der menschlichen Geschichte. Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit, Kelten, Römer, Langobarden, Völker aus dem Osten, Franken, Ansiedlung von Bajuwaren, Türken, Tartaren, Steirische Besiedelung, Vertreibungen,

²² Aufgrund eines Gemeinderatsbeschlusses vom 20. Mai 1932 wurde noch zu seinen Lebzeiten die bis dato genannte Kaiser Jubiläumsstraße in Dr. Ludwig Riegerstraße umbenannt.

²³ Ab 1967 und zu Beginn der 70-er Jahre stieß man beim Bau von Terrassenwohnhäusern „An der Goldenen Stiege“ auf ein ausgedehntes Gräberfeld gewissermaßen auf einen Bergfriedhof der Awaren. Dieses Gebiet wurde zwar schon seit der Jungsteinzeit als Grabstätte benutzt, doch weist die übergroße Anzahl von Awarengräber auf eine sehr intensive und wichtige frühmittelalterliche Awarenessiedlung hin. Vgl: Karl Matzner, Völkerwanderung und Awarenzeit in Mödling, Landschaft, Kultur, Wirtschaft, Verlag der Stadtgemeinde Mödling, 1975, S.67 ff.

²⁴ 1972 wurden beim Bau einer Wohnsiedlung in Brunn am Gebirge mehrere römische Gräber entdeckt u.a. auch das fast unversehrte Grab einer jungen Frau, deren Portrait auf dem Grabdeckel als Fresko abgebildet ist..

Dieses Fresko ist u.a. deshalb sehr bemerkenswert, da es nicht nur das früheste Fresko nördlich der Alpen ist, sondern eine ungewöhnlich gekonnte Farbgebung und vollendet künstlerische Gestaltung aufweist, indem das Abbild offenbar nicht als horizontal zu betrachten gedacht war, sondern als vertikal. Man hat förmlich das Gefühl, dass einem diese Person entgegentritt und willkommen heißt. Locus: Brunner Heimatmuseum im Gliedererhaus, Leopold Gattringerstraße 34, 2345 Brunn am Gebirge.

Eingliederungen in Reiche, die sich nach einigen Jahren wieder auflösen, Menschen, die nach Hause wollen, Mädchen, denen eine Hand fehlt, die aber kostbare Schnallen tragen. Junge Prokuristen, deren Urenkel Außenminister der Vereinigten Staaten werden. Dichter, die in Baumkronen sitzen, Komponisten, die entsetzlich Neues erfinden, die Schönberg und Krenek heißen, die vielleicht auch von einem Haus in dieser göttlichen Brühl²⁵ oder zumindest von einer Wohnung mit Garten träumen, doch vor allem vom Großen Musikvereinsaal, der ihnen erst sehr spät, im Grunde posthum zur Verfügung stand. Und auch erst dann, als sie an der Metropolitan reüssiert hatten. War es denn so schwer, ihre Talente zu erkennen?

Einer hatte sie erkannt. Heinrich, der Ältere, förderte – wenn wir den Anspielungen des Sängers in seinen Liedern glauben dürfen²⁶ – Walther von der Vogelweide offensichtlich nach allen Maßen. Er war zu Gast auf der Burg zu Mödling ebenso wie Ulrich von Liechtenstein und Neidhart von Reuenthal. Was hat diese überaus wichtigen und einflussreichen Minnesänger bewogen, der Einladung des Herzogs von Mödling Folge zu leisten? Soweit wir aus den spärlichen biographischen Angaben wissen, war es zunächst sicherlich die Freigiebigkeit des Burgherren, sein Mäzenatentum und vielleicht auch seine Bereitschaft, Kritik zu zulassen. *Unter den Linden*, und *Tandaradei* haben sie berühmt gemacht, die Kritik an ihren Herren wollte nur die Literaturgeschichte zulassen, das Volk nicht.

Auch diese Künstler wurden verliebt, das Scharfe, das Kantige ihnen genommen. Angepasst an die Geschmacksvorstellungen einer spröden Nachwelt.

Doch wir wollen nicht ungerecht sein: Musiker von Weltruhm, deren Wirken die Musikgeschichte nachhaltig prägte, fanden hier in Mödling ihre Schaffensfreude wieder. Neben Ludwig van Beethoven waren es vor allem die Revolutionäre des 20. Jahrhunderts, die im Neusiedler Viertel lebten und schufen.

Arnold Schönberg lebte in dem Haus Bernhardgasse 6. Nur wenige Gehminuten davon entfernt, in dem Haus Neusiedlerstraße 58, wohnte und arbeitete Anton von Webern. Trotz aller finanzieller Schwierigkeiten und Probleme in seinem künstlerischen Beruf, blieb er hier, in Mödling, wo auch sein viertes Kind, Tochter Christine, im Jahr 1919 zur Welt kam.²⁷ Hier konnte er mit professionellen Laien, dem Mödlinger Gesangverein, zusammenarbeiten und bis 1926 Aufführungen in der Kirche St. Othmar leiten.²⁸

²⁵ L.v.Beethoven schrieb den oftmals zitierten Satz: „Nur ein Haus in dieser göttlichen Briel...“ in eines seiner Skizzenhefte zur Hammerklaviersonate, an der er im Sommer 1818 arbeitete. (Klaviersonate in B-Dur, op. 106) zit. Nach Mödling, Geschichte, Landschaft, Kultur, Wirtschaft, Verlag der Stadtgemeinde Mödling, 1975, S. 273

²⁶ Walther von der Vogelweide: Mirst vil unnot daz ich durch handelung iht verre striche ...übersetzt: Ich brauche also keines Falls weit zu laufen, um bewirtet zu werden (zitiert nach Mödling, ebenda,S.254).

²⁷ Zitiert nach Medelihha, Schriftenreihe, Nr. 10, 2013. S. 13 f

²⁸ Anton Webern leitete als Dirigent und künstlerischer Leiter den Mödlinger Gesangverein von 1922-1926: u.a. Aufführung der Es-Dur Messe v. Franz Schubert (1923) und der f-moll Messe v. Anton Bruckner (1925) in St. Othmar. Ab 1922 hatte er auch die Leitung der Arbeiter – Sinfonie – Konzerte inne, die zusammen mit dem

Der Mentor dieser Gruppe, zu der auch zeitweilig Alban Berg, Hanns Eisler, Hanns Jelinek und Rudolf Kolisch gehörten, war zweifellos Arnold Schönberg. Schönberg gründete einen Verein für musikalische Privataufführungen „um nicht von der öffentlichen Meinung korrumpiert zu werden.“²⁹

Doch noch eine andere Kunstrichtung fand hier Wohnstatt. In einem dieser Häuser mit ihren weitläufigen Gärten ist seit Oktober 1956 auch die Ballettschule Schwamberger untergebracht. Nach den ersten Unterrichtsjahren im sogenannten Beethovensaal zog die Ballettschule unter der Leitung von Ballettmeisterin Erika Schwamberger-Schlemitz in das neugebaute Haus, Neusiedlerstraße 33, auf das Areal des ehemaligen Schwarzbades,³⁰ dessen Wasserbecken durch erfrischendes Quellwasser des Anningers gespeist worden war.

Der Zuspruch war groß und sehr bald gehörte es zum guten Ton der Mödlinger Mädchen „in Ballett zu gehen“. Manche Kinder lebten dort, nahmen ihre Aufgabenhefte mit und lernten für die Schule zwischen den einzelnen Stunden von Ballett, rhythmischem Tanz, Akrobatik und Step. „I balletti russi“ waren eingezogen in den festgefügteten Tagesablauf eines Nachkriegskindes. Und mit ihnen kamen neue Götter nach Mödling, die ihre Sehnsucht nach schmerzender Leichtigkeit und dem Wissen um die Besiegbarkeit der Schwerkraft mitbrachten. Haltung, Kinder, Haltung. Danke, Frau Professor, tausend Dank für Ihre Lektionen. Denn wie sonst könnte man sich denn auf sein Rückgrat verlassen, würde es nicht täglich trainiert werden? Viele Jahre arbeitete Erika Schwamberger-Schlemitz mit den Musikern und Komponisten Werner Schmid und Norbert Sprongl zusammen. Einen besonderen Stellenwert nahm die Tanzliteratur des 20. Jh. ein.³¹

Mödling ist nicht provinziell und nicht kosmopolitisch. Mödling ist dazwischen angelegt, in gewisser Weise unfertig liebenswert und störrisch selbstbewusst. Nicht geschmeidig vorhersehbar.

Wir sprachen ja eingangs von Dreiecken im Stadtbild. Viele wurden außer Acht gelassen, eines soll jedoch noch erwähnt werden. Am Ende des ehemaligen Angers - deutlich sichtbar in Luftaufnahmen - wird die Basislinie des innerstädtischen Dreiecks gebildet. Die gedachte Verbindungslinie vom Museum ausgehend bildet mit dem Josef Deutschplatz und dem Beginn der Wehrgasse die Hypotenuse für die Katheten: Klostergasse und Hauptstraße, deren Scheitelpunkt der Freiheitsplatz³² darstellt.

Singverein der sozialdemokratischen Kunststelle musizierten. Diese Vereinigung blieb bis zur Februarrevolution bestehen (1934).

²⁹ Zitiert nach: Medelihha, Schriftenreihe, Nr. 10, 2013. S. 17f. (Bezirksmuseum Mödling)

³⁰ Das Schwarzbad war neben dem Antalbad eines der letzten Mödlinger Privatbadeanstalten.

³¹ Erika Schwamberger war Schülerin von Riki Raab und vor allem Grete Wiesenthal, die u.a. den Tanzstil mit ihrer Wiesenthaltechnik bereicherte und Wegbereiterin des Modernen Ausdruckstanzes wurde.

³² Eine Mödlinger Eigenart ist die Unsicherheit der Bezeichnung: Der offiziell als Josef Deutsch Platz genannte Platz vor dem Museum heißt logischerweise Museumsplatz, und der Freiheitsplatz heißt umgangssprachlich Hauptplatz.

Etwas unterhalb der Hypotenuse, in dem Hause Hauptstraße 47, den Mödlingern als Marienheim³³ bekannt, liegt das Mödliner Stadtarchiv. Nicht verborgen und doch nicht sehr bekannt, um es mit Peter Altenberg zu sagen³⁴, einfach vorhanden. Dr. Ferdinand Krausgruber hat es 1998 gegründet und bis zu seinem Tod im Jahre 2012 sehr umsichtig und mit wissenschaftlicher Akribie geleitet³⁵. Ein besonders wertvolles Schriftstück ist der Augenzeugenbericht von Ignaz Viechtl, dem damaligen Bürgermeister von Mödling, der die Flucht der Mödliner Bürger während der Türkeneinfälle im Jahre 1683 eindringlich beschreibt. Immer wieder Flucht, immer wieder anderswo sein Glück suchen wollen, auch müssen, immer wieder das warme Rieseln von der Schulter in Richtung Herz, wenn man im Vorbeifahren um den Hauptplatz, nein: Freiheitsplatz, einen Blick auf das Arkadengefüge des Rathauses erhascht und noch einen Blick auf die am Berg beleuchtete Othmarkirche werfen kann – eine visuelle Herausforderung, die Einheimischen mühelos gleichzeitig gelingt. Auch immer wieder darüber schmunzeln, dass zwar im neugestalteten Bahnhofsgebäude sämtliche Ziele für nah und fern angegeben sind, doch nirgendwo ein Hinweis mit „Zentrum“ steht. Immer wieder sich darüber ungläubig freuen, dass – obwohl man außerhalb der Amtszeit anruft - der Herr Sowieso oder die Frau Sowieso nach Dafürhalten des Bürgerservices „eh noch da sei“. Immer wieder erstaunt, dass zwar das Wohnen in Mödling furchterregend teuer ist, doch anscheinend der Großteil der österreichischen Bevölkerung in Mödling eine Wohnung oder ein Haus sucht. Immer wieder das Gefühl von wehmütiger Vorfreude suchend, wenn man auf die „Triester“ einbiegt und sich nach der Autobahnauffahrt für die Spur Brno/Praha /Favoriten/St. Marx einreicht. Die Teiche sinken aus dem Blickfeld, die SCS, die mit einer Überzahl an Reklamen und Informationen protzt, schwindet im Rückspiegel und im Herzen das vertraute Lächeln einer Erinnerung:

Es war schon die Stunde der milden, graubraunen Dämmerung eines Juniabends. Man sitzt im Zug von Rom kommend, erfüllt von grandiosen und auch innigen Eindrücken, freut sich, dass es der Reisegruppe auch so gefallen hat, dass man gewissermaßen sein Versprechen erfüllen konnte, ist froh, dass es keine gröberen Vorkommnisse gegeben hat und plötzlich, wie eine neu aufgeschlagene Seite des altvertrauten Bilderbuches taucht der Eichkogel auf, übergossen mit abertausend Mohnblumen – ein sattrotes Feld, luftig und unbekümmert.

³³ Das Gebäude des Marienheims beherbergt seit mehreren Jahrzehnten einen ehemals konfessionell geführten Kindergarten, und neben dem Stadtarchiv auch Räume für den Mödliner Förderungsverein und diverse Arztpraxen etc.

³⁴ Anspielung an das Zitat von P. Altenberg für die Beschreibung des Wiener Kaffeehauses: „Nicht zu Hause und doch nicht an der frischen Luft.“

³⁵ Seit Beginn des Jahres 2013 wird es vom Kulturreferat der Stadtgemeinde Mödling mitbetreut. Derzeitiger Leiter ist Dr. Alfred Pongratz.

Dieses Gefühl hatte man zuletzt bei der Hinfahrt, als der Zug aus dem Bahnhof von Florenz in die lange Linkskurve fuhr: Ein Blick auf die Kuppel des Domes in der schimmernden Morgensonne.
Nun das tiefe Rot des Abends. Unsere Reise ist zu Ende.

Wir wehren uns nicht mehr gegen das Staunen. Nein, wir wollen es auch gar nicht erklären, es einfach geschehen lassen, das Gefühl des Ankommens auskosten.

Damals im Jahre 1947 hatte Dr. Drach schon am Taxistandplatz des Westbahnhofes gewartet. Er öffnete die Wagentür, setzte sich auf den Beifahrersitz und sagte: „Nach Mödling, bitte, nach Hause“.

Die Adresse war bekannt.

In einer Mondnacht bei Mödling

Der Mond glänzt in des Himmels Schale
Gleich einem Tropfen goldenen Weins
Es tanzt mit silberner Sandale
Ein Stern im Rausche seines Scheins.

Mattschimmernden Opalen ähnlich
Glänzt hie und da ein Schindelblatt
Und märchenträchtig, ungewöhnlich
Ruht sie vor mir, die kleine Stadt.

Alfons Petzold